Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 136 (1983)

Artikel: Bruder Konrad Scheuber : sein Leben im Spiegel der Biographien

Autor: Flüeler, Brigitt

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-118694

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bruder Konrad Scheuber — sein Leben im Spiegel der Biographien

Brigitt Flüeler, Stans

Das Leben des Landammanns und Eremiten Bruder Konrad Scheuber

Der Eremit Konrad Scheuber stammte aus der weitläufigen Gemeinde Wolfenschiessen — genauer vom Altsellerberg. Die «Scheuber» sind ein altes Landleutegeschlecht von Unterwalden ob und nid dem Kernwald. Woher der Name kommt, ist nicht ganz klar nachgewiesen. Wie bei vielen anderen Erklärungsversuchen von Geschlechternamen ist man auf Vermutungen angewiesen, die nicht selten in phantastische Spielereien ausarten. So sieht J.K. Scheuber im Wappen seiner Familie ein stilisiertes Schöibmesser. Schöub bedeutet Stroh und wurde auch zum Abdichten von Fässern und Schiffsplanken verwendet. Scheuber meint, dass ein Stammvater seines Geschlechts vielleicht Küfer oder Schiffmacher gewesen sein könnte[1]. Schöibmesser verwendeten auch die Dachdecker. Vielleicht ist das Wappen aber auch aus dem alten Hauszeichen dieser Familie entstanden. Auf jeden Fall sind zu Lebzeiten Konrads und auch später im Altsellerberg einige Heimen und Grundstücke nachzuweisen, die im Besitz von Angehörigen des Geschlechts gewesen sind[2].

Der Vater Konrads, Hensli Scheuber, muss ein begüterter Bergbauer gewesen sein, besass er doch in dieser Gegend die Liegenschaften Wilershechi, Bettelrüti und Ifängi. Die Frau von Bruder Klaus, Hemma Ruobert, soll auf einem der benachbarten Güter aufgewachsen sein. Ihre Tochter Dorothee gebar um das Jahr 1481 ihrem angetrauten Ehemann Hensli einen Sohn, der Konrad genannt wurde. Es ist nicht sicher, wieviele Geschwister Konrad hatte. Die Meyer von Schauensee, ein Luzerner Patriziergeschlecht, behaupten, dass ihre Ahnfrau Barbara die Schwester des Eremiten gewesen sei[3]. Und in der Jahrzeitstiftung, die Konrad vor seinem Tod erstellte, heisst es: «. . . ein ewig Jahrzeit für sich selbs und für sein Vater und Mutter, Grossvater, Grossmutter, Geschwister, Freunden und For-

[1] Scheuber, J.K.: Bruder Konrad Scheuber, S. 9 f.
[2] Information von Joseph Knobel, Wolfenschiessen.
[3] Scheuber, J.K.: Bruder Konrad Scheuber, S. 11.

dern und aller deren Gut und Eigen er genossen hab, . . .»[4]. Aufgewachsen ist Konrad auf dem elterlichen Heimen. Wahrscheinlich hat er wie viele andere Kinder seines Standes und Alters das erlernt, was einem zukünftigen Bauern nützlich war.

Ob er in seiner Jugend, so wie es heute üblich ist, auch das Lesen und Schreiben gelernt hat, ist nicht gewiss. Ziemlich sicher ist, dass Konrad als Erwachsener lesen konnte. Ein Gebetbüchlein aus seinem Nachlass liegt noch heute im Pfarrarchiv Wolfenschiessen. Es ist der damals sehr verbreitete und bekannte «Hortulus animae» von Sebastian Brant[5]. In seinem Besitz war auch «Der newe Layenspiegel von rechtmässigen Ordnungen in burgerlichen und peinlichen Regimentern»[6]. Dass Scheuber lesen konnte, beweist auch der Brief, den ihm Zacharias Blätz schrieb. Er macht ihn darauf aufmerksam, dass «das Büchlein / so ich euch gegeben /», keine Ketzereien enthalte. « . . . dann wär etwas bös darinn begriffen / gewiss wollt ich's euch nit geben haben»[7]. Der Wiedertäufer Mahler hatte nämlich behauptet, er hätte seine Irrlehre aus Ammann Scheubers Büchern. Und wie stand es mit dem Schreiben? Deschwanden hält es für ziemlich sicher, dass Konrad schreiben konnte[8]. Ein schriftliches Zeugnis, von ihm verfasst oder sogar geschrieben, ist in den meisten Biographien abgedruckt. Es ist der Brief, den Scheuber den beiden Landammännern Tschudi und Bäldi nach Glarus geschickt hatte.

Doch, wo hat er seine Fähigkeiten erlernt? In seiner Jugendzeit gab es in Wolfenschiessen noch keine Schule. Eine solche wurde erst zwischen 1640—1659 in der Amtszeit des damaligen Pfarrers Johann Eberhard gegründet[9].

Als junger Mann zog Konrad auch in den Krieg. Eine Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, die auch die Kriegszüge Ende des 15. und anfangs des 16. Jh. berücksichtigt, wäre noch zu schreiben. Ganz besondere Bedeutung kä-

[4] Göldlin, F.B.: Konrad Scheuber von Altsellen, S. 213—215.

[5] Brant ist auch der Verfasser des heute noch bekannten und gelesenen «Narrenschiff». Vergl. auch: Durrer, R: Kunstdenkmäler, S. 1047.

[6] Andermatt, F.J.: Wunderbarliches Leben und Wandel, S. 136. Vergl. auch: Göldlin, F.B.: S. 100. Der Schwiegersohn Konrads, Andreas Z'Rotz, verkaufte das Buch nach des Eremiten Tod an Ritter und Landammann Niklaus Leuw. Laut Göldlin soll das Buch zur Zeit Konrads ebenfalls sehr populär und weitverbreitet gewesen sein.

[7] Andermatt, F.J.: S. 78 f.

[8] Deschwanden, J.Th.: Leben des ehrwürdigen Bruder Konrad Scheuber von Altzellen, S. 48.

[9] Information von Josef Knobel, Wolfenschiessen.

Pfarrkirche Stans: Statue des Bruder Scheuber, um 1648.
Vergl.: Durrer, Robert: Kunstdenkmäler, S. 785.
(Foto Max Flüeler, Stans.)

me in diesem Zusammenhang dem Söldnerwesen, welches damals von bevölkerungspolitischer Bedeutung war, und dem Pensionennehmen zu. Auf dem Hintergrund solcher Aspekte liesse sich dieser Lebensabschnitt Konrads besser erklären und deuten.

In der Zeit dieser grossen, kriegerischen Auseinandersetzungen, in seinen besten Mannsjahren, heiratete Konrad. Seine erste Ehe mit Verena Burach aus der Schwändi ob Sarnen blieb kinderlos[10]. Margaretha Roth, auch eine Obwaldnerin aus Alpnach, gebar ihm zwei Töchter. Die ältere wurde nach ihrer Grossmutter Dorothee genannt. Sie ehelichte Andreas Z'Rotz. Die jüngere, Christina, wurde durch ihre Heirat mit Melchior Christen die Stammutter dieses Geschlechts[11].

Konrad muss unter seinen Mitbürgern ein angesehener Mann gewesen sein, eine Vertrauensperson. Wir finden ihn als Vermittler bei Streitigkeiten, als Abgeordneten in zahlreichen Kommissionen (Chorbau der Pfarrkirche Wolfenschiessen, Aawasserverbauung, u.a.), als Vermögensverwalter und Vormund. Oft trat er auch als Abgesandter der Ürte Altzellen, der er angehörte, auf[12]. Durch die ihm übertragenen Aufgaben und deren Ausführung im Sinne der Allgemeinheit muss er weit herum bekannt geworden sein. 1543, ungefähr 62 Jahre alt, wählte ihn das Landvolk in Wil an der Aa zum Landammann. Während eines Jahres übte er das Amt aus. Dann legte er alle ihm übertragenen öffentlichen Ämter nieder. Es heisst, seine Frau hätte schon lange gemerkt, dass ihrem Mann mehr nach einem geistlichen als nach einem weltlichen Leben zu Mute war. Es kam so: «Er berief dann seine beyden Tochter-Männer, eröffnete ihnen seinen Willen, übergab ihnen sein genüglich Hab und Gut, seinen Hof Wylershöhe, und das Gut Ifängi sammt aller Zugehörde, sorgte für den bequemen Unterhalt seiner ehrwürdigen Gattin, und für sich behielt er eine geringe Nutzniessung vor, und die Bedingnis, dass seine Tochter Männer ihm nach Bedürfniss mit der Nahrung geziemend fürsehen sollten. Nun mit einem geringen grauen Rock bis auf die Waden bekleidet, die Lenden mit einem ledernen Riemen umgürtet, und das Haupt mit einem schlechten schwarzen um und über sich gelitzten Käpplein bedeckt, den Rosenkranz und Stock in der Hand, verabschiedet sich der fromme Mann von seiner Gattin und schätz-

[10] Scheuber, J.K.: S. 24.
[11] Göldlin, F.B.: S. 93—95.
[12] a.a.O.: S. 97—105.

nach einē seligen ende den schönstē
spigel götlicher clarheyt mit dir ym
mer vñ ewiglich anblickē mög amē.

Von sant Ambrosio dz heiligē lerer

v vij

Ausschnitt aus dem «Hortulus animae» von Sebastian Brant, Strassburg 1510, welcher Bruder Konrad als Gebetbuch diente. (Foto Max Flüeler, Stans.)

baren Familie, unter liebreichen Segnungen»[13]. Parallelen zum Leben seines Grossvaters sind in der Biographie nicht ganz ungewollt!

Konrad verliess die vertraute Umgebung und zog in den Ranft. Dort lebte er drei Jahre lang, kehrte dann zurück und liess sich auf der Bettelrüti, dem einzigen Grundstück, das er sich zurückbehalten hatte, ein Häuschen bauen. Dort lebte er bis zu seinem Tode als geachteter und weiser Mann, der manchem Rat- und Trostsuchenden zu helfen verstand.

Grosse Beachtung fanden seine Weissagungen. Der Untergang des Hauses Valois, den er vorausgesagt hatte, nachdem Karl IX. den Bund mit dem Sultan, einem Andersgläubigen, geschlossen hatte, schlug hohe Wellen. Die Landsgemeinde beschloss, die Prophezeiung König Heinrich III., dem Nachfolger Karls, bei dessen Thronbesteigung durch Oberst Lussy überbringen zu lassen. Der Regent habe sich, als ihm die Meldung überbracht wurde, nicht weiter beeindruckt gezeigt. Die Landleute zu Wil hatten sich mehr gewünscht[14].

Konrad starb am 15. März 1559 und wurde in Wolfenschiessen begraben. 1602 verlegte man seine Grabstätte in die St. Anna Kapelle. Bei einer zweiten Translation, 1663, wurden seine Gebeine in der neuerbauten Loretokapelle beigesetzt[15]. Erst 1777, beim Neubau der Pfarrkirche, wurden die Überreste in den steinernen Sarkophag gelegt, der heute noch unter dem Kreuzbogen steht.

Den Sandstein zu diesem Grabdenkmal kauften Statthalter und Rat von Unterwalden nid dem Kernwald aus den Steinbrüchen der Luzerner. In die Deckplatte hat Meister Hans Niderländer die Figur des Bruders Scheuber gehauen[16].

Bruder Konrad Scheuber — sein Leben im Spiegel der Biographien

Ein Palmbaum soll er gewesen sein, der Eremit und Landammann Bruder Konrad Scheuber, steht in der Vorrede zur ersten grossen Biographie über ihn, die Franz Jakob Andermatt geschrieben hat.

Da wird von den Malediven erzählt, auf denen es an «Getrank, Weinreben und vilen anderen Erd-Gewächsen» mangelt. Allerdings gedeihe dort eine Palme, die man ohne weiteres als einen der Höhepunkte der Schöpfungsgeschichte gelten lassen müsse. Der Baum versorge den Menschen mit

[13] a.a.O.: S. 117 f.

[14] a.a.O.: S. 153.

[15] Scheuber, J.K.: S. 104—108..

[16] Nidwalden: Akten A 1 F 1, Schachtel 187 (Staatsarchiv Luzern).

allem, was er zum Leben benötige: denn, die Früchte stillen den Hunger, aus den Fruchtschalen lassen sich Geräte herstellen, Seile aus den Rinden, Schiffe und Häuser aus dem Holz des Stammes, Schreibpapier aus den Blättern, wie auch Segel und Kleider. Bischof Aresius, der das Aussergewöhnliche dieses Baumes erkannt hatte, würdigte ihn, indem er ihm einen «Ehrentitul», ein Gütezeichen verlieh: «ad omnia utilis — er nutze und lasse sich zu allen Dingen gebrauchen». Diesem Emblem setzt der Verfasser «in abstracto» die Frömmigkeit gleich und hat auch sofort «in concreto» die passende Bibelstelle zur Hand. Im ersten Sendschreiben des Paulus an Thimotheus steht: «Pietas ad omnia utilis est, promissionem habens vitae, quae nunc est et semper» — zu deutsch: «Die Frömmigkeit aber ist zu allem nützlich, sie hat die Verheissung des Lebens, des irdischen und des zukünftigen». An dieser Stelle versteigt sich Andermatt sogar in eine Etymologie des Wortes Unterwalden. «Der fromme Unterwaldner» muss schon damals ein Begriff gewesen sein. Das Wort «Wald», welches in der Landschaftsbezeichnung enthalten ist, verbindet sich mit dem «Palm-Wald», und das «fromm» ist im emblematischen Denken darin wiederum eingeschlossen. Und so ist Unterwalden in dieser Erklärung zum «Botanischen Garten Gottes» im christlichen Abendland geworden.

Als hervorragende Exemplare dieses Waldes sind Bruder Klaus und dessen Tochtersohn Bruder Scheuber zu nennen. Zeit ihres Lebens «fromm», «ad omnia utilis», und dies in jeder Lebenslage, «in allen Ständen/so wol in privato und Gemeinem/als Publico, und Oberkeitlichen/so wol in Weltlichen / als Geistlichen . . .[17]» «Ad omnia utilis» — das heisst aber auch zu al-

[17] Andermatt, F.J.: Vorrede zu Wunderbarliches Leben und Wandel. Mit dieser Vorrede hat es eine besondere Bewandtnis. Gewidmet ist sie «Denen Hochgeachteten / Wol-Edlen / Gestrengen / Ehren- Noth- Besten / Frommen / Vorsichtigen / und wolweysen Herren Land Ammann / Statthalter / unnd Räthen / Dess Löblichen Alt-Catholischen Orths der Eydgenossenschaft Unterwalden nid dem Kernwald». «Seltsam ist, dass sich diese Vorrede, die so schwülstig beginnt, nur mehr in einem einzigen aller von mir durchgesehenen Exemplare — es sind dies 11 Stück, die in der Zentralbibliothek Luzern und in der Kantonsbibliothek Nidwalden liegen- finden lässt. Titelblatt und Frontispiz fehlen in dieser Ausgabe. Es ist wahrscheinlich, dass diese Vorrede nicht von Andermatt selbst verfasst worden ist, denn diese wird unterschrieben von «Hr. Johan- (ist durchgestrichen und von Hand «Jacob» hineingeschrieben) Frantz Andermatt / der Medicin Doctor, und gewessnen Secretarij des Fürstlichen Frey Stiffts Schännis hinterlassene Söhne. D.D.D.» Sinn und Zweck dieser Vorrede ist mir nicht klar. Dass Buch stammt aus dem Besitz der Familie Balthasar. Dieser Name ist, von der gleichen Hand wie oben, auf der Innenseite des Einbandes vermerkt. Durch den Verkauf der Privatbibliothek Balthasar im Jahr 1809 gelangte das Buch in die 1812 eröffnete Bürgerbibliothek.

lem zu gebrauchen, verwendbar für alles. Bedeutet das, dass Bruder Scheuber ein Versatzstück ist?

Bei der Lektüre der grossen Biographien fällt auf, dass das Leben Scheubers den Autoren nur mehr als Rahmenhandlung dient. Jeder Biograph äussert sich über Geburt, Abstammung, Jugendzeit, Beruf, Kriegsdienst, Heirat, Ehe und die Ausübung der öffentlichen Ämter. In einem zweiten Teil folgt der Darstellung des weltlichen Lebens diejenige des geistlichen: der Abschied von der Welt, der Gang in den Ranft, die Rückkehr und der Bau der Klause auf der Bettelrüti, die Verleumdungskampagne, Ratschläge und Prophezeihungen, Tod und Verehrung.

Jede dieser Stationen des Lebenslaufs werden mit dem zur Verfügung stehenden historisch-biographischen Material gefüllt. Jedoch stellt keiner der Autoren die gesicherten Informationen in den historischen Kontext. Die sozialen und wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Verhältnisse und die daraus hervorgegangenen Lebenseinstellungen und Lebensweisen jener Zeit werden nicht im Zusammenhang mit Scheubers Leben gesehen. Im Gegenteil: die historischen Tatsachen stehen für sich. Ihre Interpretation aber ist geprägt von den Normen und Werten, der sozialen, politischen und kulturellen Lebenswelt der Autoren. Diese verkünden im Rahmen der Lebensgeschichte Scheubers ihre Ansichten über Erziehung, Politik, Religion, Moral und Lebensführung. Deschwanden nennt das «die praktische Nutzanwendung» von Scheubers Leben und nimmt im Vorwort dazu Stellung: «Die Nutzanwendung betreffend, ging das Streben dahin, in jedem Cap. sich auf etwas zu beschränken . . . Wie es die Geschichte mit sich bringt, so auch diese Anwendungen; anfangs eher bürgerliche, später vorherrschend private Tugenden behandelnd»[18]. Es ist nicht nur seine Absicht, ein Exempel zu statuieren. Was der Leser damit in den Händen hält, ist ein Knigge der weltlichen und geistlichen Lebensführung. Da Normen, Werte und Lebensweisen bekanntlich einem ständigen Wandel unterworfen sind, entsteht die Frage, ob Bruder Scheuber nicht doch auch «ad omnia utilis», eben «zu allem zu gebrauchen» gewesen ist[19].

Über Scheubers Leben ist viel Tinte verschiedenster Couleur geflossen. In Bruder Klausen-Biographien, aber auch in historischen, geographischen und wirtschaftlichen Beschreibungen Nidwaldens findet man Hinweise auf

[18] Deschwanden, J.Th.: Vorrede, S. I—V.
[19] a.a.O.: Vorrede, S. I—IV.

sein Leben. An dieser Stelle will ich nur auf drei grosse Werke, die allein ihm gewidmet sind, eingehen.

Das erste von *Franz Jakob Andermatt* erschien 1679, 120 Jahre nach Scheubers Tod, bei Gottfried Hautt in Luzern. Eine zweite Auflage druckte 1764 Johann Michael Blunschli in Zug.

1812 kam eine neue, ausführliche Biographie in zwei Bänden in den Buchhandel. *Franz Bernhard Göldlin von Tieffenau,* der Verfasser, stellte zum einen die Lebensgeschichte Scheubers, zum andern dessen Zeitgeschichte in Politik und Kultur dar. Der erste Teil erschien 1812, der zweite im Jahr darauf bei Xaver Meyer in Luzern. Besonders der erste Band erfreute sich grosser Nachfrage und war bald vergriffen, weshalb dieser schon 1814 in der zweiten Auflage erschien.

Zum Andenken an den 300. Todestag Scheubers verfasste *Joseph Theodor von Deschwanden* eine neue Biographie. Das Buch kam 1860 zur rechten Zeit auf den Markt, dies besonders auch deshalb, weil Göldlins Werk schon seit langem nicht mehr zu haben war.

Seit der Zweitauflage von Andermatts Buch erschienen in 100 Jahren drei grosse Abhandlungen zu Scheubers Leben, was auf ein enormes Interesse an dieser Gestalt hinweist. Dies in einer Zeit, da das Lesen noch wenigen vorbehalten war. Es dauerte danach weitere 100 Jahre, bis 1959 eine neue Biographie des Eremiten, von Joseph Konrad Scheuber geschrieben, vorlag. Auf diese letzte und jüngste werde ich nicht eingehen.

Um die drei Werke einander gegenüberzustellen, muss nach den Lebensgeschichten der einzelnen Autoren, nach ihrer sozialen Stellung und Herkunft, nach Erziehung und Bildung gefragt werden, wie auch nach der Absicht, die jeden einzelnen zum Schreiben bewog.

Zuerst *Franz Jakob Andermatt*[20]. Geboren wurde er 1642 als Sohn des Organisten und Schulmeisters Rudolf Andermatt[21]. Er starb 1678 im Alter von 36 Jahren. Seine Frau Maria Jakobea (1640—1685) stammte aus der bedeutenden Landammänner- und Politikerfamilie der Leuw[22]. Andermatt studierte Medizin und praktizierte in Stans. Im Vorwort an die Regierung von Unterwalden nid dem Wald wird er nicht nur als Doktor der Medizin, sondern auch als Sekretär am fürstlichen Freistift von Schännis bezeichnet.

[20] Deschwanden, Constantin: Verzeichnis der Ärzte von Nidwalden, in BGN, Heft 8, 1891, S. 45—62.

[21] Deschwanden, Karl: Geschichte des Schulwesens von Nidwalden, in: BGN, Heft 3, 1886, S. 1 ff.

[22] Stb 1, Staatsarchiv Nidwalden.

Frontispiz von L. Heitenauer zur Biographie Franz Jacob Andermatts: Wunderbarliches Leben und Wandel Dess . . . Bruder Conrad Scheubers . . . Luzern, 1679. (Foto Max Flüeler, Stans.)

Dieses Amt muss ihm viele Kontakte mit geistlichen Herren verschafft haben. Seine Beziehung zu kirchlichen Kreisen hat auch auf die Konzeption und den Inhalt der Schrift abgefärbt. Sein Buch trieft von religiösem Pathos. Um Bibelzitate ist er nie verlegen. Er hebt auch immer wieder hervor, dass Scheubers weltliches Leben als eine Prüfung, eine Busse zu verstehen sei, und dass er die Lebenserfüllung erst als Eremit gefunden habe.

Franz Bernhard Göldlin von Tieffenau war dem geistlichen Stand durch den Beruf ganz verbunden. Um die Mitte des 18. Jh. geboren, erlebte er die französische Revolution und ihre Auswirkungen auf die Schweiz. Mit 21 Jahren wurde er zum Priester geweiht und versah nach der Primiz vorerst die Pfarrstelle von Inwil. Später wurde er Chorherr im Stift Beromünster, dem er auch als Propst vorstand. Daneben amtete er als Generalvikar des Bistums Konstanz. Neben dem «Bruder Scheuber» sind als weitere wichtige Werke die «Geschichte des alten und ewigen Bundes»[23] und eine Biographie über Bruder Klaus zu erwähnen. Göldlin entstammte einer im Sold der französischen Könige reich gewordenen Patrizierfamilie. Unter seinen Vorfahren finden sich viele weltliche und geistliche Würdenträger[25]. Es erstaunt deshalb wenig, wenn der Autor sein Werk unter den Wahlspruch «Pro Deo et Patria» gestellt hat. Göldlin hatte aber auch sehr wohl einen aktuellen Anlass, um für Gott und Vaterland zu schreiben. Er bemerkt in der Vorrede:[26] «Zu einer Zeit, wo die Nachkommenschaft der frommen Väter zu erlöschen beginnt; wo die Vorbilder der alten Sitten, die ausgezeichnete Beispiele der Frömmigkeit, der Vaterlandsliebe, der Biederheit und des Heldensinnes unter uns allmächlich zu verschwinden anfangen; und wir gleichsam nur noch auf den Ruinen eines zerfallnen Menschenalters zu leben scheinen; wo ganz andere fremdartige Grundsätze und Beispiele den alten Geist in auffallender Unähnlichkeit verleugnen, und die Eigenheiten des wirklichen Zeitalters, Zeitgeistes sich von dem vorherigen besonders unterscheidend charakterisieren, dürfte eine Aufstellung mei-

[23] Versuch einer Urkundlichen Geschichte des Drey Waldstätte-Bundes oder der ältesten freyen Verfassung und Verbindung der drey Cantone Uri, Schwyz und Unterwalden, als Grundlage der Schweizerischen Eydgenossenschaft. Ein Beytrag zur Vaterländischen Jahres-Feyer des sechsten Jahrhunders vom Alten Ewigen Bunde. Zürich bei Orell Füssli und Comp., 1808.

[24] Der Geist des Seligen Bruder Klaus, zur Förderung eines guten Sinnes und Lebens. Luzern, bei Georg Ignaz Thüring Vater und Sohn, o.J.

[25] HBL: Bd. III, S. 581.

[26] Göldlin, F.B.: Vorrede, S. X.

sterhafter Vorbilder der alten Nazionaltugend; Bedürfniss, wohlthätige Lehre, wohlberechnete Zurechtweisung, werden».

Vergegenwärtigen wir uns die Zeit: Das Buch erschien 1812, zu Ende der Mediation. Ihr gingen in der Schweiz Veränderungen und Umstürze in Politik und Religion voraus. 1798 der Untergang der alten Eidgenossenschaft, der Einmarsch der Franzosen und die Einführung der Helvetischen Republik. Damit verloren die einzelnen Stände ihre Souveränität und wurden blosse Verwaltungsbezirke der einen und unteilbaren Republik. Diese griff in kirchliche Angelegenheiten ein, hob Klöster auf, verbot Wallfahrten, kirchliche Sonderrechte wurden abgeschafft. 1802 wurde nach mehreren Anläufen eine Verfassung vom Volk angenommen. Die französischen Truppen zogen ab. Kurz danach kam es zu heftigen Auseinandersetzungen unter den Gegnern und Befürwortern der Helvetik, welche die Flucht der Regierung zur Folge hatten. Die Schweiz wurde erneut von Frankreich besetzt und Napoleon arbeitete eine neue Verfassung, die Mediationsakte aus. In dieser Zeit, in der überkommene politische und religiöse Bilder auseinanderbrachen, verfasste Göldlin dieses Buch. Es sollte eine Rückbesinnung auf das Alte, Bewährte sein und die Vorzüge der vergangenen Zeit heraufbeschwören.

Ein Teil der Leserschaft dieser christlich-konservativen Erbauungslektüre ist uns durch das Subskribentenverzeichnis bekannt. Von den 300 Erstunterzeichnern sind 71 Nidwaldner und 9 Obwaldner[27].

Der dritte der Autoren, der hier unter die Lupe genommen werden soll, ist *Joseph Theodor von Deschwanden,* ein Mitglied jener Familie, die in Politik und Kultur unseres Kantons lange Jahre die Vertreter der Ideen des Liberalismus und der Gemeinnützigkeit stellte. Dem in seinen politischen Rechten bis 1848 stark beschnittenen Geschlecht — die Deschwanden waren Obwaldner und somit von jeder Standespolitik ausgeschlossen — bot sich hier die Gelegenheit der politischen Partizipation. Ihre liberalen Anliegen verfochten sie, wie ein Zeitgenosse feststellte, mit der Waffe der Religion. Joseph Theodor war Katechet und Kaplan am Frauenkloster St. Klara in Stans. Seine Erziehung im äusserst strenggläubigen, ja beinahe bigottfrömmelnden Elternhaus, wie auch sein Beruf formten ihn zu einem «gottlos frommä Maa»[28]. Er erkennt in Bruder Scheubers Leben eine ganze Palette von Tugenden, die einem Christen wohl anstehen, und die er für

[27] a.a.O.: Subskribentenverzeichnis S. I—X (in der 1. Auflage von 1812).

[28] HBL: Bd. II., S. 697. Der Zeitgenosse ist Alois Flüeler.

nachahmens- und erstrebenswert hält. Er schreibt: «O, dass doch der ehrwürdige Landesvater recht vielen Landsleuten wieder vorgeführt würde, als hellleuchtendes Beispiel in allen Lebensverhältnissen, namentlich als Vorbild frommer Unschuld, reinen Wandels, grosser Pflichttreue schon in früher Jugend; tapfern Muthes, milder Schonung in den Kriegsjahren, zarter Gewissenhaftigkeit, einfacher Sitten am häuslichen Herd, hellen Verstandes, warmer Vaterlandsliebe, edler Uneigennützigkeit, strenger Gerechtigkeitspflege, christlicher Klugheit im bürgerlichen Leben und im Rathssaal, erleuchteter Frömmigkeit, reicher Welterfahrung und opferwilliger Menschenfreundlichkeit in der Einöde. Wenn solches Bild eines edlen Eidgenossen aus fernen Jahrhunderten (der 5. März vorigen Jahres war Scheubers dreihundertster Todestag) in Gegenwart hinüberglänzte wie ein freundlicher Stern, gewiss, die Wirkung dürfte eine wohltätige sein![29]»

Deschwanden zeichnet nicht nur für diese Lebensgeschichte verantwortlich, sondern auch für den Abdruck von Scheubers Gebetbuch, des «Hortulus Animae»[30].

Dies zu den Biographen. Ich möchte nun von Konrad Scheubers Leben berichten, wie es im Spiegel der Biographien zu verschiedenen Zeiten und mit den unterschiedlichen Absichten der Verfasser erscheint.

Bruder Scheuber soll im Jahr 1481 geboren worden sein. Das genaue Datum ist nie aufgeschrieben worden. Schon Andermatt konnte Jahr und Tag nicht mehr feststellen. Er klagt, «dass vil denkwürdige Ding / durch der Alten sonst lobl. Einfalt in das Grab der Vergessenheit gestigen sind / also ist es mit Conrad Scheüber auch ergangen / dann kein gewisser Tag / noch Jahr seiner Geburt / auch über vilfältiges Nachforschen zu finden gewesen . . .»[31]. Ich glaube, dass ihm dieser Umstand sehr gelegen kam, und so setzte er 1481 als Geburtsjahr fest.

Am 22. Dezember 1481 wurde das «Stanser Verkommnis» abgeschlossen. Diesem Vertrag gingen schwerwiegende soziale und politische Unruhen und Aufstände voraus. Die Burgunderkriege gehörten seit kurzem der Vergangenheit an. Die Eidgenossen, allen voran Bern, hatten durch sie versucht, in die europäische Grossmachtpolitik einzusteigen. Und durch die Eroberung Burgunds wäre das auch beinahe geglückt. Dieses Vorhaben

[29] Deschwanden, J.Th.: Vorrede, S. III–IV.

[30] Hortulus animae. Seelengärtlein. Gewöhnliches Gebetbuch des ehrwürdigen Bruder Konrad Scheuber. Neu herausgegeben von Joseph Theodor Deschwanden, Frühmesser in Stans. Stans, 1861. Druck und Verlag Caspar von Matt.

[31] Andermatt, F.J.: S. 8.

scheiterte am Widerstand der Länder, die stimmenmässig in der Überzahl waren. Sie waren an einer Ausweitung ihres Territoriums nach dem allzu sehr entfernten Westen nicht interessiert. Ihre Eroberungspläne betrafen den Tessin und Norditalien. An den Burgunderkriegen reizte sie einzig das Geld und die Beute. So kam es, dass das Burgund Maximilian I. für 150 000 Gulden überlassen wurde. Da die Beuteanteile und das Soldgeld nicht ausgezahlt wurden, kam es in der Fasnacht 1477 zum Saubannerzug, der von den Ländern stillschweigend gebilligt wurde, Bern und Freiburg mit den anderen Städten aber in grosse Verlegenheit brachte. Der Konflikt brach noch weiter auf. Die regierenden Geschlechter in den Städten bereicherten sich an den ausländischen Pensionengeldern und versuchten sich ein staatliches Monopol zu schaffen, indem sie das freie Reislaufen zu unterbinden trachteten. Dies wiederum lag nicht im Interesse der Länder, für die das Söldnerwesen privaten Charakter hatte, aber auch bevölkerungspolitisch von grosser Wichtigkeit war. Ein weiterer Konfliktstoff bot die von den Ländern kräftig unterstützte Opposition in den Untertanengebieten der Städte. Das Entlebuch versuchte sich die politische Unabhängigkeit zu erkämpfen, in der Zürcher Landschaft erhoben sich immer wieder unzufriedene Bauern gegen die sie unterdrückende Stadt, und auch im Berner Untertanengebiet vernahm man aufrührerische Töne. In dieser Situation wurde das Stanser Verkommnis abgeschlossen. Es brachte keine einheitliche zentralistische Lösung, wie das allen voran Bern gewünscht hatte, sondern ein Edikt, das Ruhe und Ordnung im Land verschaffen sollte[32]. Das Schreckgespenst, eines nach Autonomie strebenden Volkes konnte die Parteien wieder einen. Die Rolle von Bruder Klaus als Mahner, Ratgeber und Vermittler, als Prophet der innen- und aussenpolitischen Haltung der Schweiz, kennt man. Die Kontrahenten haben sich aber bestimmt ohne den geistlichen Zuspruch des Mystikers vom Ranft nach weltlichen Kriterien geeinigt. Die Verbindung des Eremiten mit diesem Ereignis konnte dem Entscheid der Tagsatzung, der vielleicht auch noch eine verstärkte Opposition hätte hervorrufen können, einen grösseren Rückhalt in der Bevölkerung geben. Und da eben die Botschaft von Bruder Klaus angeblich die Einigung erzielt hatte, die den Fortbestand des Bundes garantierte, wurde die Geburt seines Enkels und Nachfolgers als gottgefälliges Ereignis gefeiert und als Symbol für den Fortbestand wie das Überleben der Eidgenossenschaft hervorgehoben.

[32] Sablonier, Roger: Die Eidgenossenschaft vor 500 Jahren, in: Tages-Anzeiger, Samstag, 15. Juli 1981.

Von der *Jugendzeit* Konrads ist nichts bekannt. Man darf aber annehmen, dass er die Jahre auf dem elterlichen Hof verbrachte und die Arbeit des Bauern kennengelernt hat. Da zu diesem Lebensabschnitt «die Quelle schwach fliesst, darf zur Geschichte nichts hinzugedichtet, nicht einmal ausgemalt werden, das wäre nicht ganz ehrlich», sagt Deschwanden. Da aber der Leser in Lebenskunde unterrichtet werden soll, scheuen er und die anderen Biographen sich nicht, in solchen Fällen, «um den Eindruck zu mehren, die praktische Anwendung mehr in Vordergrund» treten zu lassen[33].

Andermatt benützt die Gelegenheit, die Arbeit des Bauern derjenigen des Magistraten gleichwertig gegenüberzustellen. Er meint, dass sich Patriarchen, Regenten und Heerführer, ja selbst die Römer der Feldarbeit nicht geschämt hätten. Solche Arbeit erziehe zu obrigkeitlicher Würde viel besser als Müssiggang und Verachtung eben dieser Tätigkeit[34]. Ist es möglich, dass sich zu dieser Zeit in Nidwalden ein regierendes Patriziat herausgebildet hat, das sich von der Landwirtschaft abwandte und neuen Erwerbsformen nachgegangen ist? Versuchte sich dieser neue Stand mit bisher ungewohnten Kultur- und Lebensformen eine neue Identität zu geben?

Göldlin und Deschwanden, der letztere zitiert in diesem Kapitel den Vorgänger über Seiten, weisen auf die Erziehung Konrads hin, indem sie ihre Ideen über das Verhalten der Eltern ihren Kindern gegenüber darstellen. Die Grundpfeiler sind «Frömmigkeit, Gehorsam, Arbeitsamkeit und reine Sitte. Ein Schweizer, ein Eidgenoss muss frühe arbeiten, gehorsammen, entbehren, dulden, ausdauern, sterben lernen; seine Erziehung geschah für Gott und Vaterland»[35].

In einem Punkt sind sich alle Biographen einig. Sie betonen den Einfluss von Bruder Klaus auf Konrads Erziehung. Immer wieder taucht die Vermutung auf, dass der Grossvater der Tochter in Erziehungsfragen beigestanden sei, und der Knabe von ihm selbst Ratschläge für sein späteres Leben erhalten habe. Und da schon damals die Möglichkeiten der Erziehung, einen Menschen zu formen und zu prägen, bekannt waren, schliesst Andermatt mit der psychologisierenden Bemerkung: «Was der Conradlin gelernet / der Conrad wird getan haben»[36].

[33] Deschwanden, J.Th.: Vorrede, S. VI.
[34] Andermatt, F.J.: S. 14.
[35] Göldlin, F.B.: S. 10.
[36] Andermatt, F.J.: S. 15.

Die Früchte der guten Erziehung zeigten sich schon bald. Elfmal soll der spätere Eremit willig — sie betonen es alle — beim Schall des Kriegshorns die Heugabel mit der Hellebarde vertauscht haben, um auf dem Schlachtfeld für die Freiheit des Volkes und den wahren Glauben zu kämpfen.

Etliche *Händel* hatten die Schweizer in jener Zeit angeknüpft. Zwar war der Schwabenkrieg von 1499 noch ein Kampf um die Unabhängigkeit vom deutschen Kaiser. Doch bei den Mailänderkriegen kann man mit bestem Willen nicht von einer Bedrohung von aussen sprechen. Hier ist eher das Gegenteil der Fall. Und wie steht es mit dem Kampf um den wahren Glauben, dem «heiligen Krieg», der im Grund eine politische, keine kirchliche Auseinandersetzung gewesen ist? Da Kriege meist im Interesse einiger weniger, der Obrigkeit, wer auch immer das ist, stehen, muss das Fussvolk vom Wert dieser Angelegenheit und vom blinden Gehorsam überzeugt werden. Deschwanden sieht die Tugend eines christlichen Kriegers so: «Christliche Klugheit weiset dem Krieger die rechte Stellung an. Wann und wo Gewalt anwenden, dazu hat er nichts zu sagen. Seine Aufgabe ist, einzig und allein zu thun, was die Oberen gebieten. Als Werkzeug der vollziehenden Gewalt schwingt er das Schwert, welches Gott der Obrigkeit verliehen hat»[37]. Göldlin bläst ins gleiche Horn: «Vaterlandsliebe, Pflichtmässigkeit, Unterordnung, williger Diensteifer . . .»[38]. Auch die folgende Reminiszenz aus der Schlacht von Novara sollte dem Leser den bedingungslosen Einsatz Konrads auf dem Schlachtfeld vor Augen führen. Andermatt berichtet: « . . . und ward so häfftig von Hand gefochten / dass . . . auch unser Conrad Scheüber / und Jacob an Bawen / . . . das Blut und Hirn der erschlagenen Feinden / mit Messern ab den Kleidern Schaben können / darbey anzunehmen / wie Heldenmässig sich dieser Conrad verhalten / und in Mannlicher Tapferkeit keinem das geringste nachgegeben habe»[39].

Konrad erbte von seinem Vater, einem hablichen Mann, die Liegenschaften Wilershechi und Ifängi am Altzellerberg. Auch die Bettelrüti, auf der Waldlichtung unterhalb des Wellenbergs gelegen, gehörte zu seinem Besitz. Er war somit der *Vorsteher eines Hauses,* einer Produktionsgemeinschaft, die nicht nur die engere Familie, sondern alle auf dem Gut wohnhaften und arbeitenden Menschen umschloss. Dem Haus standen in der Regel der Hausvater und die Hausmutter vor, die für die Organisation der Haushaltführung verantwortlich waren. Die Frau stand gleichberechtigt neben dem

[37] Deschwanden, J. Th.: S. 25.
[38] Göldlin, F. B.: S. 66.
[39] Andermatt, F. J.: S. 34.

Mann[40]. Andermatt müssen diese Verhältnisse noch bekannt gewesen sein. Nach dem Tod der ersten Frau, so mutmasst er, «wäre (Scheuber) villeicht im Wittib-Stand verbliben/ wann er nit . . . dieweilen sein nun angestellte Hausshaltung/ . . . den Krebsgang gewinnen möchte / zur andern Ehe zu schreiten wäre genöthigt worden. . .»[41]. Andermatt stellt die Heirat nicht als ein romantisches Ereignis dar, sondern als eine aus ökonomischen Überlegungen entsprungene Verbindung. Er ist davon überzeugt, dass Konrad lieber ledig geblieben wäre und nur aus Gehorsam seinen Eltern und Verwandten gegenüber, sozusagen aus Staatsräson die beiden Ehen eingegangen war. Im Denken Andermatts ist der Eremit hier der «Versuchung» am nächsten gekommen. Er entschuldigt die Tat Scheubers mit dessen anfänglicher Weigerung, da erst die Beispiele heiliger Ehepaare, die sich nur geliebt haben, um das «menschliche Geschlecht zu mehren und die Himmel zu erfüllen», ihn vom Sinn und Zweck der Angelegenheit überzeugen konnten.

Göldlin missfällt diese mit sehr weltlichen Gelüsten verbundene Epoche nicht so sehr. Er, der in der Familie die Grundlage des Staates sieht, erkennt in der Heirat Scheubers und der Gründung einer Familie den Patriotismus, der ihn dazu bewogen hat. Die Margret wird bei Göldlin schon «Gattin», aber auch noch «Hauswirthin» genannt. Letzteres umschreibt die betriebsökonomische Aufgabe der Frau sehr anschaulich[42]. Deschwanden braucht nur noch das Wort «Gattin». Ich möchte den Sprachgebrauch nicht überbewerten, aber er zeichnet doch eine historische Entwicklung nach. Die Zeit des aufstrebenden Bürgertums und der Industrialisierung teilte der Frau eine neue Rolle innerhalb der Familie und des Haushaltes zu. Mit der Trennung von Arbeitsplatz und Wohnung wurde sie zum «Heimchen am Herd», eben zur «treuen Gattin», wie Deschwanden schreibt.

Deschwanden kümmert die Ehegeschichte wenig. Er packt die Gelegenheit beim Schopf, dem Leser sein Ideal von christlichem Familienleben vorzuführen. Frömmigkeit und Achtung der Religion und der Gebote, Keuschheit und kein Müssiggang. Ihm bietet sich an dieser Stelle auch die Gelegenheit, ein Wort über das Verhältnis des Arbeitgebers zu seinen Angestellten zu verlieren. Er hält Freundlichkeit, Wohlwollen und Nachsicht, die der Vorgesetzte dem Untergegebenen in guten und kranken Tagen

[40] Weber-Kellermann, Ingeborg: Die deutsche Familie, S. 73, 74.

[41] Andermatt, F.J.: S. 17.

[42] Göldlin, F. B.: S. 90, 91.

üben soll, wie auch das Auszahlen eines gebührenden Lohnes und das Verabreichen einer guten und reichlichen Kost für Christenpflicht[43]. Das Engagement seiner Familie in gemeinnützigen und wohltätigen Fragen fliesst hier mit ein.

In der Zeit, da Scheuber mit Margreth Roth zusammenwohnte und -lebte, und sie ihm zwei Kinder gebar, wurde er von der Landsgemeinde zum *Landammann* gewählt. Andermatt erzählt, was sich an jenem letzten Aprilsonntag 1543 auf der Wilershechi zugetragen hat[44]. «Vermahnet wie es sich zugetragen, Conrad, als welcher gläublich im Geist vorsahe, was geschehen sollte, gienge nit an vor angezogne Lands-Gmeind, nit aus Verachtung des Gesatzes, welches alle Rathsherren bey ihren Eyden daran zu erscheinen gebietet (es seye dann selbiger Zeit anderst gewesen) sonder ohne Zweifel aus lauter einfältiger Demuth, dieser Ehren Burde durch sein Abwesenheit abzuweichen, darfür haltende, es wurde ja freylich keiner, der nit gegenwärtig, einiges Ampt erlangen; bliebe zu Hauss, und Nachmittag legte er sich bey so lieblicher Frühlings Zeit auf den jetzt neubegrassten Erdboden darnieder unter einen bey Schrudt, von seinem Hauss entfernten Birrenbaum, den Flora nun jetz anfieng reichlich zu verblühen; wollte den Leib ein wenig ruhen lassen; da er villeicht das Hertz, hinzwischen mit himmlischer Betrachtungen geweidet, und was Gott durch die Menschen an der Lands-Gemeind vollbracht, in dem Spiegel der Allwissenheit ersehen: Dann bald richtet er sich auf und mit tieffem Seufzen erhebt er die Augen gen Himmel, sprechende: Ach, dass Gott erbarm! ihr habens nit erreicht. Und als die Anwesende gefragt, was ihm fählte, sagt er seiner Frauen, sie solle gehen ein Nacht-Essen bereiten, sie werde bald Gäst bekommen, dann er seye Land-Ammann worden, und wurde ihm bald darauf die Wahl durch einen Botten verkündet».

Anstatt seiner Eidespflicht als Rathsherr nachzukommen und der Landsgemeinde beizuwohnen, blieb Scheuber zu Haus und «plegerte» unter einem Birnbaum, der in vollem Blust stand. Plötzlich erhob er sich mit einem Seufzer und rief aus: «Ach, dass Gott erbarm! ihr habens nit erreicht!» Auf die erstaunte Frage der Anwesenden sagte er seiner Frau, sie solle gehen und ein Essen, das «Ammemähli», herrichten, da bald Gäste erscheinen würden. Er sei Landammann geworden.

Was war geschehen? Hier stellen sich viele Fragen. Warum zum Beispiel ging Konrad nicht zur Landsgemeinde? War es, wie Andermatt und De-

[43] Deschwanden, J.Th.: S. 29—31.

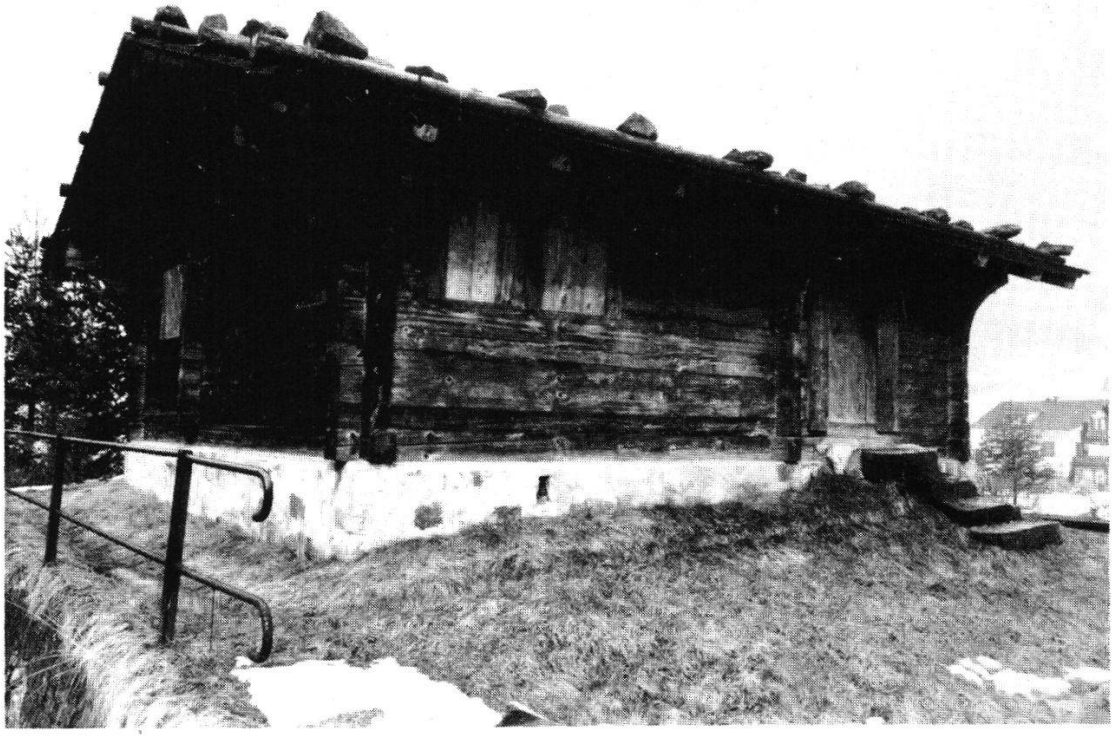
[44] Andermatt, F.J.: S. 54—55.

schwanden glauben, weil er sich aus «lauther einfältiger Demuth» dafür zu schlecht fand? Göldlin hält sich an dieser Stelle mit einem Kommentar zurück, fügt aber eine Schilderung der schwierigen politischen Lage jener Zeit bei. Er spricht es zwar nicht aus, aber er sieht wohl darin die Gründe für die Weigerung Scheubers, dieses Amt zu übernehmen. Er betont, dass Konrad aber auch mit der «Klugheit und Gradheit seines Charakters» diese Klippen gemeistert habe, und die «Liebe, Achtung und Zufriedenheit seiner Landsleute und der Eidgenossen» erworben habe[45].

Eine andere Frage: Warum wusste Scheuber schon, bevor man ihm die Nachricht mündlich überbracht hatte, von seiner Wahl? Ging es da mit übernatürlichen Dingen zu? Schaute er die Vorgänge im «Spiegel der Allwissenheit», wie Andermatt schreibt? Oder haben ihm seine Freunde Zeichen gegeben? Konrad lag unter dem Birnbaum neben seinem Haus. Konnte er von dort aus die Signale, die ihm von der anderen Talseite oder vom Talboden her gegeben wurden, erkennen oder hören? Und darauf erhob er sich und seufzte: «... ihr habens nit erreicht». Heute würden wir an die Stelle von «Ihr» «Sie» setzen: Sie haben es nicht erreicht. Wer war mit «Sie» gemeint? Waren das seine Freunde, die an der Landsgemeinde dabeigewesen sind? Diejenigen, mit denen er sich vorher besprochen hat. Sind es die, welche in seinem Namen die Landleute gebeten haben, die Wahl nicht zu vollziehen? Und zum Zeichen, dass es ihm ernst war mit seiner Weigerung, ging Konrad nicht an die Landsgemeinde. Denn laut Verfassung konnte keinem, der nicht anwesend war, so schreibt es Andermatt, ein Amt übertragen werden. Aber warum dieses Spiel? Warum wollte Konrad nicht Landammann werden? Andermatt glaubt, weil darum sein schon gefasster Entschluss zu einsiedeln, sich zurückzuziehen, hinausgeschoben wurde. Hat Konrad sein Amt deshalb schon ein Jahr später wieder zur Verfügung gestellt? Warum schied er ganz aus dem regierenden Kollegium aus? Welche Momente bewogen ihn sonst noch, ausser seinem Wunsch nach Einsamkeit, sich zurückzuziehen? Welche politischen Auseinandersetzungen wurden in diesen Jahren ausgetragen? Welche Parteien spielten auf der Politbühne mit? Welcher gehörte Konrad an? Wie war sein Verhältnis zur Obrigkeit? Seine Wahl wurde vom Souverän ertrotzt. Um die Wahl gültig zu machen, musste die Verfassung geändert werden. Eine ausserordentliche Situation!

Die Biographen setzen sich über die Ungereimtheiten dieser Angelegenheit hinweg. Für sie ist es klar, dass Volk und Regierung einmütig die Wahl

[45] Göldlin, F. B.: S. 107.



Bruderhäuschen Scheubers neben der Pfarrkirche Wolfenschiessen. Ritter Melchior Lussy hatte das Bruderhäuschen nach der Rückkehr von seiner «Heilig Land-Reise» von den Erben Scheubers gekauft. Er liess es neben dem «Höchhaus» wieder aufstellen, in der Absicht, sein Leben in der «Einsamkeit» zu beschliessen. (Vergl. Durrer, R.: Kunstdenkmäler, S. 1070 ff.) Erst 1867 wurde das Häuschen neben die Pfarrkirche versetzt. (Vergl. Das Bürgerhaus der Schweiz, Kanton Unterwalden, Bd. XXX, Zürich 1937.) (Foto Max Flüeler, Stans.)

gewünscht haben. Andermatt[46] sieht in diesem Ehrenamt eine von Gott verliehene Auszeichnung, die auch eine Aufforderung, «höheren Tugenden» nachzuleben, sein soll. Göldlin[47] packt die Gelegenheit beim Schopf, sich über Aufgaben und Charaktereigenschaften eines Politikers zu äussern. Deschwanden[48] nimmt die Gegenseite aufs Korn und entwirft das Bild des verantwortungsbewussten Bürgers. Das Gottesgnadentum der Regierung ist für ihn unantastbar und «von Schimpfen, Lästern oder gar Revolutionieren weiss der Christ nichts». Nach einem Jahr — aus welchem Grund ist nicht mehr so ganz klar — gab Scheuber dieses öffentliche Amt zurück. Damit leitete er einen neuen Lebensabschnitt ein. Er verteilte Hab

[46] Andermatt, F.J.: S. 53 ff.
[47] Göldlin, F. B.: S. 105—112.
[48] Deschwanden, J. Th.: S. 45—48.

und Gut unter Frau und Kinder und trat in die Fussstapfen seines Grossvaters.

Das *Einsiedeln* hatte in der Innerschweiz Tradition. In Wolfenschiessen lebte noch vor der Zeit Bruder Klaus' Mathias Hattinger, ein Thuner, der der Gottesfreundbewegung angehörte. Diese hatte im nahegelegenen Kloster Engelberg eines ihrer geistigen Zentren[49]. Bruder Klaus wird auch diesen Mystikern zugerechnet. Es könnte sein, dass sich auch Konrad dieser Bewegung angeschlossen hatte, deren Lehre ihm vertraut war. Die Gottesfreunde versuchten die Vorstellung eines Weltregiments von Wissenden und am Göttlichen direkt partizipierenden Menschen zu verwirklichen. Die mystische und mirakulöse Erfahrung Gottes sollte in ihrem Weltregiment direkt als politische Handlungsanweisung verwendet werden. Die Anhänger dieser Bewegung waren meist Laien[50].

Nachdem Konrad drei Jahre lang im Ranft in der Zelle seines Ahnen gelebt und gebetet hatte, kehrte er nach Nidwalden zurück. Auf der Bettelrüti liess er sich ein Häuschen bauen.

Trotz der Abgeschiedenheit des Ortes wurde er von vielen Menschen aufgesucht, die sich bei ihm Rat und Trost holten. Die Biographen erwähnen in dieser Lebensepoche vor allem die Ratschläge, Prophezeihungen und Stellungnahmen Scheubers zum politischen Geschehen der Zeit. Besondere Aktualität hatten auch später noch seine kritischen Bemerkungen zum Reislaufen, welches erst 1874 verboten worden ist. Nicht nur die Pensionen, auch die Söldnerlöhne bringen im Urteil der Biographien zuviel Geld unters Volk. Dies ruft Unfrieden und Misstrauen, «Überfluss mit Frässen, Sauffen, Spielen und anderen Laster» hervor[51].

Zu den *Weissagungen.* Göldlin beschreibt nur jene, «welche Scheuber im Lichte eines Propheten» erscheinen lassen. Er erzählt ohne weiteren Kommentar[52]. Deschwanden hält sich im wesentlichen an Andermatt. Der ermahnt den Leser, «dass man die Weissagungen der Propheten nicht verachten soll», und weist mit erhobenem Zeigefinger auf eine Bibelstelle hin. Dort steht geschrieben: «Wer die Wort dessen, so in meinem Namen redet, verachtet, an selbigem will ich es nit ungerochen lassen»[53].

[49] Haas, Alois: Mystik und Politik, S. 117.
[50] a.a.O.: S. 110.
[51] Andermatt, F. J.: S. 82 ff.
[52] Göldlin, F. B.: S. 145—172.
[53] Andermatt, F. J.: S. 93—94.

Das hat auch Ritter Melchior Lussy am eigenen Leib erfahren. Er versprach dem Papst, der in privaten Angelegenheiten Krieg führte, mit einem Regiment zu Hilfe zu kommen. Vor der Abreise wollte er sich von Scheuber das «Placet» zu diesem Unternehmen holen. Der aber wehrte ab, schickte ihn zum Teufel und gab zu bedenken, dass Solddienst Solddienst bleibe. Es ändere auch nichts an der Sache, dass er dem Papst Hilfe leiste. Der führe nämlich keinen Religionskrieg, sondern trage private Händel aus. Scheuber sagte Lussy in dieser Angelegenheit Schwierigkeiten voraus[54]. Die Geschichte endete so: Lussy verlor in einem Hinterhalt viele Männer, auch Unterwaldner. Nach seiner Rückkehr fiel er deswegen beinahe einem Attentat zum Opfer. Die aufgebrachten Witwen der Gefallenen beschuldigten ihn des Mordes an ihren Männern, rotteten sich zusammen und bedrohten ihn auf dem Stanser Dorfplatz mit gezückten Messern. «Man musste, um ihn zu retten, ihm mit Hülf und Schirm beispringen, und die erzürnten Weiber mit Gewalt abhalten»[55]. Bruder Scheuber hat Lussy gewarnt. Er hat den Konflikt vorausgesehen.

Die Biographen weichen einer Interpretation nicht nur dieser Weissagung aus. Es wäre lohnend, die sogenannten Prophezeiungen Scheubers auf dem Hintergrund sozial-politischer und wirtschaftlich-kultureller Fragestellungen zu untersuchen. Vielleicht, dass dann plötzlich ein menschlicher, ein engagierter Scheuber auftauchen würde.

Auf ein Ereignis in Scheubers Leben möchte ich noch eingehen. 1552 wurde in Luzern der *Wiedertäufer Jakob Mahler* gefangen gesetzt und der Ketzerei angeklagt. Bald darauf konnte man das Gerücht vernehmen, Mahler hätte ausgesagt, seine Lehren bei der Lektüre von Scheubers Büchern gewonnen zu haben[56]. Dieses Geständnis liess die Regierungen Nidwaldens und Luzerns aufhorchen. Die Wiedertäufer waren die von der Obrigkeit am meisten gefürchtete Sekte. Ihre Anhänger vertraten eine nach den Grundrissen der neutestamentlichen Ekklesia orientierte Kirche, die auf Freiwilligkeit beruhte. Die weltlichen Regierungen lehnten sie nicht ab, aber sie forderten eine strikte Trennung von Kirche und Staat, waren gegen Kriegsdienst und Todesstrafe und verweigerten jeden Eid. Die Lehre breitete sich rasch aus und wurde mit Todesstrafe und Landesverweis geahndet[57].

[54] Göldlin, F. B.: S. 163, 164.

[55] Leuw, J. Melchior: Leben und Wandel des Obersten Melchior Lussy, S. 342.

[56] Göldlin, F. B.: S. 135.

[57] Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 10, S. 1107.

Die Luzerner und Nidwaldner bekamen es mit der Angst zu tun. Die Popularität Scheubers war in diesem Moment eine Bedrohung, eine Gefahr. Die Wiedertäufer hätten die Möglichkeit nutzen können, Bruder Scheuber, der vielleicht Kontakte zu ihnen hatte, zu ihrer Galionsfigur zu machen. Die Verfolgung dieser Sekte wäre somit nicht nur für die Nidwaldner Regierung ein heisses Eisen geworden. Es gab nur eine Lösung: Das Gerücht musste möglichst schnell dementiert werden. Die Nidwaldner schalteten sich in den Prozess ein. Sie baten die Luzerner, Mahler vorerst noch in Haft zu behalten, bis Scheubers Unschuld oder Schuldlosigkeit bewiesen wäre[58]. Ein Verhör mit Bruder Scheuber erwies denn auch sehr schnell, dass die Behauptung eine Verleumdung gewesen war[59]. Auch die Luzerner Regierung war froh über dieses Ergebnis, wie Unterschreiber Zacharias Blätz an Scheuber schrieb. Ausserdem hatte Mahler vor dem Richter das (eher zweideutige) Geständnis abgelegt: « . . . es wäre gut, wenn alle so thäten, wie Ammann Scheuber»[60]. Damit war die Ehre von Bruder Scheuber und auch die Ruhe und Ordnung im Lande wieder gerettet. Die Biographen sind alle felsenfest davon überzeugt, dass der Eremit einer böswilligen Verleumdungskampagne zum Opfer gefallen ist. Mit Andermatt sind sie der Meinung: «Wo der Teufel nit kommen mag / schickt er seine Botten»[61]. Ob Scheuber Kontakte zu Wiedertäufern hatte, ist schwer zu sagen. Das spärlich vorhandene Quellenmaterial erhellt die Affäre nur wenig.

Scheuber starb am 15. März 1559. Er habe seinen Tod vorausgespürt, gewusst, dass es nun zu Ende gehe, weiss Andermatt zu berichten. Liege seine Hand auf der rechten Brust, wenn er gestorben sei, so solle das all denen, die um ihn trauern, ein Zeichen sein, dass er gut gestorben sei. So mit der rechten Hand auf der Brust stellte man ihn auch meistens dar. Tagsdarauf wurde Konrad in Wolfenschiessen begraben[62].

[58] Verwaltung der Lehre: Akten A 1 F 9, Staatsarchiv Luzern.
[59] a.a.O.: Akten A 1 F 9, Staatsarchiv Luzern.
[60] Andermatt, F. J.: S. 78.
[61] a.a.O.: S. 76.
[62] a.a.O.: S. 126 ff.

Ungedruckte Quellen

— *Staatsarchiv Luzern*
  — Akten A1 F1 Nidwalden (Schachtel 187)
  — A1 F9 Verwaltung der Lehre (Schachtel 984)

— *Staatsarchiv Nidwalden*
  — Stammbuch 1 (zit: Stb 1)

Gedruckte Quellen

— *Andermatt,* Franz Jakob: Wunderbarliches Leben/und Wandel Dess Rechtfrommen / Andächtigen / Gottseligen / und weitberühmten Bruder Conrad Scheubers / gewesster Landt-Ammann zu Unterwalden nid dem Wald; Ruhende in der Lobl. Pfarrkirchen zu Wolffenschiessen. Luzern, 1679.
(Zit.: Wunderbarliches Leben und Wandel.)
— *Deschwanden,* Joseph Theodor: Leben des ehrwürdigen Bruder Konrad Scheuber von Altzellen, Tochtersohn des sel. Nikolaus von Flüe. Stans, 1860.
(Zit.: Leben des ehrwürdigen Bruder Konrad Scheuber von Altzellen.)
— *Göldlin von Tieffenau,* Franz Bernhard: Konrad Scheuber von Altsellen, ein Tochter-Sohn des Seligen Bruder Niklaus von Flüe. Luzern, 1812.
(Zit.: Konrad Scheuber von Altsellen.)
— *Leuw,* Johann Melchior: Leben und Wandel des Obersten Melchior Lussy, in: Helvetia. Denkwürdigkeiten für die XXII Freistaaten der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Siebenter Band. Aarau, 1832.
— *Scheuber,* Joseph Konrad: Bruder Konrad Scheuber ab Altsellen, ein Ehren-würdiger Nidwaldner 1481—1559. Stans, 1959.
(Zit.: Bruder Konrad Scheuber.)

Literatur:

— *Deschwanden,* Constantin: Verzeichnis der Ärzte von Nidwalden, in: BGN, Heft 8, 1891.
— *Deschwanden,* Karl: Geschichte des Schulwesens von Nidwalden, in: BGN, Heft 3, 1886.
— *Durrer,* Robert: Die Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden. Zur Statistik Schweizerischer Kunstdenkmäler, hrsg. von der Kommission für das Schweizerische Landesmuseum. Unveränderter Nachdruck 1971. Basel, 1971. (Zit.: Kunstdenkmäler.)
— *Haas,* Alois M.: Mystik und Politik, in: 500 Jahre Stanser Verkommnis. Beiträge zu einem Zeitbild. Hrsg.: Historischer Verein Nidwalden, Historisch-Antiquarischer Verein Obwalden. Stans, 1981.
— Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz. Hrsg.: Allgemeine Geschichtforschende Gesellschaft der Schweiz. Neuenburg, 1924—1926. (Zit.: HBL.)
— Lexikon für Theologie und Kirche. Hrsg.: Josef Höfer und Karl Rahner. Bd. 10, Freiburg, 1965.
— *Sablonier,* Roger: Die Eidgenossenschaft vor 500 Jahren. Saubannerzug — Spannungen zwischen Stadt- und Landorten — Widerstand der Untertanen, in: Tages-Anzeiger, Samstag, 25. Juli 1981. (Zit.: Die Eidgenossenschaft vor 500 Jahren.)
— *Weber*-Kellermann, Ingeborg: Die deutsche Familie. Versuch einer Sozialgeschichte. Frankfurt a.M., 1974. (Zit.: Die deutsche Familie.)